



Das Ende der Gemütlichkeit? Wege zu einer neuen Dorfkultur Wittenberge, 19.11.2004

Beate Mitzscherlich

Heimat ist etwas, was ich mache!

Referat im Rahmen der Tagung Das Ende der Gemütlichkeit? Wege zu einer neuen Dorfkultur. Heinrich-Böll-Stiftung Brandenburg. 19. 11.2004, Kultur- und Festivalhaus Wittenberge

Der Hintergrund meines Nachdenkens über Heimat ist zum einen ein persönlich- biografischer. Meine Herkunfts-Heimat ist die Niederlausitz- eine Landschaft nahe der polnischen Grenze, die durch den Braunkohlebergbau und die damit einhergehende Devastierung bzw. Umsiedlung von Dörfern geprägt ist. Die sorbische Kultur und Sprache, die diese Dörfer geprägt hat, ist zumindest in unserer Gegend eine aussterbende Kultur. Ein Prozess, den eine gar nicht so unerhebliche Kulturförderung zwar aufhalten, aber wie es gegenwärtig aussieht, nicht umkehren kann. Ich habe mein Abitur an einer Sorbischen Schule gemacht, habe dann aber die Lausitz und damit auch eine gewisse Form dörflicher Enge gern hinter mir gelassen. Leipzig, mein Studienort ist immer noch mein Wohnort, Lebensmittelpunkt und ich denke, inzwischen meine zweite Heimat- in erster Linie wegen der dort gewachsenen Beziehungen, aber auch wegen der reichen kulturellen Möglichkeiten, die sich diese Stadt (noch) leistet. Mein fachlicher Hintergrund ist die Psychologie, ich habe als Psychologin nach der Wende sieben Jahre in einem ost-westdeutschen Kooperationsprojekt über die Identitätsentwicklung junger Erwachsener gearbeitet. Wir haben darin insgesamt 120 Jugendliche, aus ost- und westdeutschen, ländlichen und städtischen Regionen mehrfach sehr ausführlich daraufhin befragt, woran sie ihre Identität festmachen. Dabei bin ich wieder auf den Begriff Heimat zurückgekommen. Personale Identität ohne Heimat – d.h. ohne Orte oder/und Beziehungen von Zugehörigkeit, Anerkennung und kultureller Integration- gibt es nicht.

Ich kann Ihnen hier nur einen kleinen Ausschnitt aus meiner Doktorarbeit präsentieren- für den ich folgende Schwerpunkte gesetzt habe.

1. Was ist Heimat eigentlich und inwiefern hat sich die Erfahrung von Heimat in der Moderne verändert?
2. Warum suchen/brauchen Menschen Heimat- welche Bedürfnisse werden unter diesem Bild integriert? Wie können Menschen unter gegenwärtigen Bedingungen- wie es der Titel meines Buches/Vortrages ja behauptet, Heimat „machen“? Was für Bedingungen brauchen Menschen, um sich beheimaten zu können?
3. Ist das Leben auf dem Land „heimatlicher“ als in der Stadt bzw. welche Rahmenbedingungen findet Beheimatung heute im dörflichen Kontext?



Das Ende der Gemütlichkeit? Wege zu einer neuen Dorfkultur Wittenberge, 19.11.2004

4. Welchen Stellenwert hat Kultur für die Erfahrung von Heimat?

Beginnen wir mit dem ersten Thema: Was ist Heimat – was ist Heimat heute- was hat sich an gegenwärtigen Heimaten – im Vergleich zu früher- verändert? Die Grundaussage dieses Abschnittes lässt sich in Anlehnung an Karl Krauss (Die Zukunft war früher auch besser!)- kurz zusammenfassen: Die Heimat ist auch nicht mehr das was Sie mal war.

Der etymologische Ursprung des Begriffes Heimat ist eigentlich ein sehr handfester, es war ursprünglich ein ökonomischer bzw. juristischer Begriff: Heimat war der Besitz an Grund und Boden, den einer erwarb bzw. in einer Gemeinde hatte und aus dem sich später das „Heimat-recht“, also ein Versorgungsanspruch an die Gemeinde im Fall von Armut oder Krankheit ableitete. („Die neue Heimat kostete ihn wohl 1000 Gulden“ lesen wir bei Jeremias Gotthelf). So billig ist Heimat heutzutage kaum noch zu haben, und wer Grund und Boden erwirbt, tut das heutzutage meist, um darauf ein Haus zu bauen, nicht jedoch als ökonomische Basis des Lebens, Grundlage von Ernährung und Kleidung. Die Einheit von Leben und Arbeit, die das Land früher prägte, ist uns heute abhanden gekommen.

Die Romantisierung des Heimatbegriffes hat einerseits mit der zunehmenden Freisetzung der Menschen aus diesen bäuerlichen Lebenszusammenhängen in der frühen Industrialisierung zu tun. Erst der Städter, der nicht mehr auf dem Feld arbeiten musste und die Erfahrung beengten Wohnens und mechanisierten Arbeitens in ungesunden Städten machte, führen zur Wieder- Entdeckung der verlorenen Heimat als einer „Spazierwelt“ (Bausinger)- etwas, was man betrachtet, beschreibt, besingt- aber eben nicht mehr „besitzt“. Hier liegt auch der Beginn einer institutionalisierten Heimatbewegung. Es hatte vermutlich auch mit dem Scheitern der frühbürgerlichen Revolution in Deutschland zu tun, dass „Heimat“ in Deutschland einen ausgesprochen „innerlichen“ und „beschaulichen“ Charakter bekam, eben weil man an den äußeren Zuständen nicht soviel beeinflussen konnte, wie man gewollt hätte.

Seit dem Ende des 19. Jahrhunderts, mit der Reichsgründung, wurde „Heimat“ allmählich zum Vaterland und nationalistisch besetzt, für diese Art Heimat konnte man dann auch in den Krieg ziehen und irgendwo bei Verdun oder später Stalingrad für die Heimat fallen. Die nationalistische Besetzung des Heimatbegriffes, die gleichzeitig Menschen, die über Generationen in Deutschland gelebt hatten, die Heimat absprach, führte in seiner Folge zu Entwurzelung und Vertreibung in einem unbeschreiblichen Ausmaß. Auf die Konzentrationslager für jüdische Deutsche, Kommunisten, engagierte Christen, die zerstörten Städten in Holland, Belgien und England, die vernichteten Dörfern in Belorussland und der Ukraine, folgte die Zerstörung deutscher Städte, die endlosen Trecks aus den Ostgebieten, Auffanglager für Kriegsgefangene, Kriegsheimkehrer, displaced persons. Die Vertriebenen wurden von den Alteingesessenen nicht unbedingt freundlich empfangen. Interessanterweise führte auch damals die reale Unheimlichkeit der Welt zu einer Fülle von Projektionen einer heilen Heimat, wie sie dann in den Heimatfilmen und Heimatromanen der Fünfziger Jahre aufblühte. Darin wurde die Heimat als kommerzielles Produkt entdeckt und



Das Ende der Gemütlichkeit? Wege zu einer neuen Dorfkultur Wittenberge, 19.11.2004

vermarktet, als gut verkäufliches Abziehbild, als „Heimat von der Stange“, in diesem Zusammenhang ist sie bis heute werbewirksam.

Eine Wende in der bis dahin eher konservativen und sehr traditionellen Besetzung von Heimat gab es erst in den achtziger Jahren, als die Heimat im Rahmen von Friedens- und Ökologie-bewegung als der gestaltbare und zu verantwortende Nahraum neu definiert wurde. Neben ökologischen Fragen war es auch die Frage nach neuen Formen des Zusammenlebens und

Arbeitens, der diese Bewegung motivierte. Der Slogan: Global denken, lokal handeln- wurde damals erfunden. Ich weiß nicht, ob die Erfinder damals schon Vorstellungen darüber hatten, wie globales Denken zwanzig Jahre später aussehen würde. Mit dem Zusammenbruch der DDR begann ein Prozess der Öffnung, dessen Auswirkungen auf unseren Heimatbegriff und unsere Heimaterfahrung noch immer nicht abzuschätzen sind- inzwischen geht es längst nicht mehr nur darum, ob man die neuen oder alten Bundesländer als Bestandteil der eigenen Heimat betrachtet oder nicht und damit Heimat auch wieder national besetzt. Der Fall der Mauer war nur der erste Schritt im Prozess der Europäischen Einigung, eines Europas, das sich als Europa der Regionen proklamiert, in dem das, was in einem Brandenburger Dorf möglich ist, aber zunehmend von (ökonomischen und juristischen) Entscheidungen abhängt, die in Brüssel getroffen werden. Die Integration der osteuropäischen Länder wird eine Art Nagelprobe für den Sinn dieser Art Kooperation sein.

Seit spätestens Ende der Neunziger Jahre erfahren wir Heimat in einer globalisierten Welt- spricht in einer wirtschaftlich, ökologisch und informatorisch stark vernetzten Welt. Auf der Ebene der unmittelbaren Erfahrung sind das zunächst nur die Nachrichten und Bilder aus aller Welt, aus Bagdad und Beslan, aus New York und Palästina, die in unser kleines Haus am Wald einringen und zunehmend Gefühle von Verunsicherung produzieren. Aber selbst wem es gelingt, sich dagegen abzuschotten, der wird von den darunter liegenden wirtschaftlichen Prozessen früher oder später eingeholt- eine globalisierte Wirtschaft führt eben auch zu Betriebsschließungen in Brandenburg.

Was sind die wesentlichen Heimat-Erfahrungen der Menschen in der globalisierten Welt?

1. **Mobilität:** Die Heimat ist ein Ort der immer wieder verlassen werden muss (aus beruflichen Gründen) bzw. verlassen wird (bspw. aus touristischen, kulturellen Gründen) Dadurch verändert sich Heimat- es sind nicht mehr alle Menschen zur selben Zeit am selben Ort, es wird aufwendiger ein Zusammentreffen zu organisieren. Orte von Arbeit und sonstigem Leben liegen weit auseinander. Beziehungen werden flüchtiger, flüssiger, partiell auch unverbindlicher, wenn immer mehr Menschen „nomadisieren“. Das beeinflusst Familienstrukturen, Freundschaften, Partnerschaften.
2. **Flexibilität:** Im Wechsel zwischen unterschiedlichsten Kontexten sind Subjekte zur Flexibilität aufgefordert. „Der flexible Mensch“ (R. Sennett) hat keinen substantiellen „Kern“ mehr, wie das ältere Identitätskonzepte voraussetzen. Er



Das Ende der Gemütlichkeit? Wege zu einer neuen Dorfkultur Wittenberge, 19.11.2004

- „switcht“ zwischen Facetten und Anteilen der eigenen Person hin und her, deren Verknüpfung wird zur alltäglichen Identitätsarbeit. (H. Keupp u.a.)
3. Netzwerkgesellschaft: Der Einfluss technischer Medien auf Beziehungen wächst, wer nicht mehr am selben Ort wohnt, kommuniziert über Internet und Handy, nur noch selten face to face. Die Vielfalt von zugänglichen Informationen demokratisiert das Wissen, macht es aber auch flüchtiger, zufälliger, schwerer zu beurteilen. (M.Castells)
 4. Nicht-Orte: Anonyme (Nicht- Identitätsstiftende) Orte wie öffentliche Verkehrsmittel, Tankstellen, Raststätten, Flugplätze oder Shopping-Malls werden zu den Begegnungsräumen der Gegenwart, traditionelle Orte: Die Kirche. Die Schule. Das Gasthaus. Der Markt verlieren an Gewicht. (M.Augé)
 5. Fremdheit: Die globalisierte Welt erreicht uns nicht nur über Medien, sondern auch über Menschen, die vor Hunger, Armut, Bürgerkrieg flüchten, legal, geduldet oder illegal in Deutschland arbeiten und leben, deren Traditionen und Lebensweisen uns fremd sind und denen unsere Traditionen und Lebensweisen fremd sind. Das kann zu kulturellem Austausch und zu gegenseitiger Bereicherung führen, führt aber häufig- insbesondere unter den Bedingungen bedrohten Wohlstandes oder befürchteten sozialen Abstiegs auch zu Angst und kulturellen Konflikten.

Welche Auswirkungen haben diese Entwicklungen von Heimat für die Menschen? Die Grunderfahrung der Moderne ist, wie es Anthony Giddens formuliert hat, die Erfahrung des Dis-Embedding, des Ungeborgenwerdens, der Nicht-Zugehörigkeit, des Nicht-Eingebundenseins. Das beinhaltet die Herauslösung aus der Natur, aus der Erfahrung von Gemeinschaft und stabilisierenden Metaerzählungen. Bisher Sicherheit verleihende und Identität stiftende Beziehungen und soziale Strukturen lösen sich auf, die sogenannten Ligaturen, die für alle verbindlichen Regelungen des Zusammenlebens verlieren an Kraft, die bisher individuell sinnstiftenden aber auch Menschen verbindenden Metaerzählungen werden fragwürdig. Unter den Bedingungen relativen Wohlstandes mag dieser Prozess der Freisetzung als Freiheitsgewinn wahrgenommen werden, unter den die Gegenwart bestimmenden ökonomischen Zwängen erscheint er jedoch in erster Linie als Verlust von Sicherheit. Was bleibt dann übrig?

Offensichtlich das Bedürfnis das Heimat, das vielleicht gerade in dem Moment am größten wird, wo die realen Umgebungen als unheimlich erfahren werden. Wie es aussieht, handelt es sich auch hier um eine anthropologische Konstante. Menschen sind offenbar nicht nur von Natur aus „territorial“ (Ina-Maria Greverus) also in ihrer physischen und psychischen Organisation auf erreich- und überschaubare (Nah-) Räume orientiert, sondern existentiell angewiesen auf das Gefühl von Vertrautheit, Zugehörigkeit, sozialer Einbindung und Geborgenheit- beides wird unter dem Begriff von Heimat konzeptualisiert.



Das Ende der Gemütlichkeit? Wege zu einer neuen Dorfkultur Wittenberge, 19.11.2004

Wenn man Heimatkonzepte von Menschen empirisch untersucht, wie ich es in meiner Doktorarbeit getan habe, finden sich phänomenologisch folgende Kategorien.

Heimat als Gefühlszustand von Geborgenheit, Vertrautheit, Übereinstimmung
Heimat als soziale Integration in der Gegenwart
Heimat als Herkunftsort und biographisch-familiäre Einbindung
Heimat als Utopie und Idealzustand
Heimat als politische Konstruktion
Heimat als Folklore
Heimat als Verlusterfahrung
Heimat als Gegenteil von Fremde
Heimat als Vielfalt/multiple Heimaten

Dahinter stehen drei Grundbedürfnisse, die im Begriff von Heimat zusammenkommen.

1. Das Bedürfnis nach sozialer Einbindung, Zugehörigkeit, Anerkennung- so etwa wie im psychologischen Konzept des sense of community- das Gefühl einer Gemeinschaft zuzugehören.
2. Das Bedürfnis nach Gestaltung, Beeinflussung und Handlungsfähigkeit, ähnlich wie im psychologischen Konstrukt eines sense of control, es geht darum „Spuren zu hinterlassen“ (Fuhrer), sich zu vergegenständlichen, Möglichkeitsräume zu sehen, zu nutzen und zu erweitern
3. Das Bedürfnis nach Sinnstiftung, Vertrautheit, einbettenden Erzählungen, die mir die Welt erklären, sie als durchschaubar und beeinflussbar darstellen - sense of Coherence.

Wie bereits dargestellt, wird die Befriedigung dieses Bedürfnisses in der Spätmoderne schwierig und wird nicht mehr automatisch von den vorhandenen sozialen Kontexten in denen der einzelne lebt und aufwächst geleistet. Trotzdem ist es nicht unmöglich, Heimat zu erfahren. Notwendig ist allerdings ein aktiver Prozess von Beheimatung, in denen sich der einzelne mit für ihn bedeutsamen Orten, Menschen, kulturellen und geistigen Bezugssystemen verbindet.

Beheimatung ist in erster Linie ein *sozialer* Prozess des Sich- Einbindens in Gemeinschaften bzw. sich Verbindens mit signifikanten Anderen, der Auswahl, Herstellung und Pflege von (Netzwerk-) Beziehungen. Es ist aber auch ein *praktischer* Prozess, des Sich- Beteiligens an Aktionen, Herstellen von (auch bspw. künstlerischen) Produkten, der damit einhergehenden Übernahme von Verantwortung für Orte, Beziehungen, das eigene Handeln.

Es ist drittens aber auch ein *psychologisch-reflexiver* und möglicherweise sogar *spiritueller* Prozess der inneren Integration, Weltdeutung und Sinnstiftung, die einem das Wozu des eigenen Handelns immer wieder begründet, dem eigenen Handeln Ziel und Richtung gibt.



Das Ende der Gemütlichkeit? Wege zu einer neuen Dorfkultur Wittenberge, 19.11.2004

Ist der ländliche Raum in dieser Hinsicht geeigneter für Beheimatung als die Anonymität einer Großstadt? Ja und Nein. Ich halte nicht nur aus biografischen Gründen, Dörfer nicht per se für die heimatlicheren Orte. Zum einen gilt: Die Modernisierung kommt auch auf den Dörfern an, dem Zwang zu Mobilität und Flexibilität können sich auch LandbewohnerInnen nicht entziehen, im Gegenteil häufig müssen auf dem Land lebende Menschen mobiler sein, größere Entfernungen zum Arbeitsplatz zurücklegen, eine größere Diskrepanz zwischen Arbeit und Wohnen überwinden usw.

Ein zweites Problem, das die Dörfer zunehmend betrifft, ist das demografische. Dahinter steht allerdings auch ein ökonomisches Problem, aus Regionen, wo es keine Arbeitsplätze (bspw. in der Landwirtschaft mehr gibt), ziehen die jungen Menschen weg. Viele davon bleiben in den Zentren, nur wenige kommen zurück. Übrig bleiben über kurz oder lang die Alten, die allein keine Kultur aufrechterhalten können.

Schließlich werden auch Dörfer in der Modernisierung teilweise zu anonymen Nicht-Orten, die enttraditionalisiert, baumarktgestylt und sozial desintegriert genauso wie ein städtisches Neubauviertel zu gesichtslosen Wohnsiedlungen verkommen können, deren Bewohner tagsüber unterwegs und abends zu müde für gemeinschaftliche Aktivitäten sind. Solche Orte stiften keine, wie auch immer geartete Identität.

Der ländliche Raum hat im Vergleich zur Stadt Vorteile, die einer Beheimatung erleichtern können, er hat aber auch Nachteile, die Beheimatung aus meiner Sicht erschweren.

Als Vorteile des Landes sehe ich die größere Nähe zur Natur und die Möglichkeit der Erfahrung relativ intakter ökologischer Zusammenhänge. Das ist nicht nur für das Aufwachsen von Kindern wichtig, sondern nach allem was wir wissen, auch für die Gesundheit von Erwachsenen. Das Landleben ist aber nicht per definitionem gesünder. Wenn sie in der Nähe ihres Wohnortes ein atomares Endlager, eine Müllentsorgungsanlage oder auch nur einen extensiv arbeitenden Landwirtschaftsbetrieb haben, nützen regelmäßige Spaziergänge vielleicht weniger als sie schaden. Dennoch ist dieser Aspekt der Naturnähe für die Erfahrung von Heimat wichtig.

Ein Vorteil des Dorfes ist auch eine relative Überschaubarkeit des Sozialen, die Möglichkeit von Einbindung und Zugehörigkeit ist groß, das hat wie jeder weiß, der auf dem Dorf lebt wiederum Vor- und Nachteile, man kennt sich, sieht sich, grüßt sich, hilft sich im Allgemeinen gerade bei praktischen Problemen - man kontrolliert sich aber auch viel stärker als in den anonymen Lebenswelten der Stadt und kann erbarmungslos ausgegrenzt werden, wenn man die expliziten und impliziten Normen des Gemeinwesen nicht einhält oder auch nur aus Unkenntnis missachtet. Das trifft beispielsweise Migranten, das trifft aber auch Jugendliche, die andere Lebensweisen ausprobieren wollen oder beispielsweise Frauen und Männer, die aus bestehenden Familienstrukturen ausbrechen. Schließlich

Einen dritten Vorteil schließlich sehe ich in der Beförderung praktischen Engagements, nicht nur bei der Vergegenständlichung auf dem eigenen Grundstück, nein auch kulturell, wer will, das auf dem Dorf etwas passiert, muss es selbst initiieren und unternehmen, dafür sind die hier vorgestellten Projekte ein Beleg. Die kulturelle Infrastruktur einer Großstadt fördert eben in erster Linie den Kulturkonsum, nicht aber die Produktion von Kultur, die Suche nach neuen und eigenen Ausdrucks-



Das Ende der Gemütlichkeit? Wege zu einer neuen Dorfkultur Wittenberge, 19.11.2004

Möglichkeiten. Der ländliche Raum ist ein für Kultur häufig ein Frei- und Experimentierraum. Insofern kommen kreative Talente häufig aus der Provinz- Erfolg haben Sie aber erst in den Grosstädten, wo sie sich mit bereits etablierten Kulturformen vergleichen, messen, daran reiben können.

Schließlich könnte der ländliche Raum gerade durch sein scheinbares Zurück- oder Außen-vor-Bleiben in der gegenwärtigen Etappe der Modernisierung zum Ort des Ausprobierens von Alternativen werden. Ich lehne mich hier an einen Gedanken von Wolfgang Kil an, der das „Herausfallen ganzer Landesteile aus ökonomischen Verwertungszyklen“ in einem erst kürzlich im Freitag erschienen Beitrag als Chance sieht- nämlich für die Entwicklung neuer ökologischer, ökonomischer und sozialer Modelle jenseits des globalisierten Kapitalismus.

Damit wären wir beim letzten Punkt meines Vortrages? Welchen Beitrag kann Kultur zur Beheimatung leisten? Ich finde- und aus Zeitgründen muss ich mich auf deren Nennung beschränken, drei Dimensionen, die Kultur auszeichnen.

1. Kultur bringt Menschen zusammen, sie stiftet damit Gemeinschaft, Kooperation und soziale Integration in einem nicht im engeren Sinn ökonomisch diktierten Kontext. Unterschiede von Herkunft, Bildung und damit einhergehend Ausdrucksfähigkeit gehen zwar in die kulturellen Projekte ein, werden aber in diesem Kontext eher als bereichernd erfahren.
2. Kultur erweitert die Handlungsfähigkeit von Menschen und stärkt ihr Bewusstsein für die eigenen schöpferischen Kräfte. Auch im imaginären Raum eines Theaterstücks, einer musikalischen Produktion, eines Videoprojektes erfahre ich die Bedeutsamkeit der eigenen Stimme, der eigenen körperlichen Präsenz, wie kaum noch in einer anderen Produktionsform. Die Präsenz von Kultur im öffentlichen Raum „kultiviert“ diesen. Sie hinterlässt einen „Eindruck“, der die konkrete Performance überdauert.
3. Kultur eignet sich zur Sinnstiftung und erfindet neue Erzählungen, die das Handeln des einzelnen einbinden in einen sozialen, lokalen u.U. aber auch spirituellen und teleologischen Kontext. Das „Über- mich- Hinausgehen“ ist nicht nur im konkreten kulturellen Handeln anwesend. Es entwickelt nicht zuletzt die Vorstellungskraft und damit die Utopiefähigkeit von einzelnen oder Gruppen. Was ich mir vorstellen kann, kann ich möglicherweise auch irgendwann herstellen.

Diese utopische Dimension ist diejenige, mit der ich Sie in die Diskussion entlassen möchte. Beheimatung ist in der Gegenwart nicht nur und nicht in erster Linie die Rückbesinnung auf Traditionen oder die nostalgische Sehnsucht nach einer Welt, die es so nicht mehr gibt und die wir auch nicht wiederbekommen werden (und wollen), sondern die Auseinandersetzung mit der Welt, die wir um uns herum vorfinden, mit dem Anspruch, sie dem Bild einer „heilen“, heimatlichen Welt, das wir in uns tragen, ähnlicher zu machen. Das ist letztlich das was Ernst Bloch als Fazit des „Prinzips Hoffnung“ formuliert- es geht um den Umbau der Welt zur Heimat, „ein Ort der allen in der Kindheit scheint und worin noch niemand war.“



Flüsse verbinden
europäische Regionen

**Das Ende der Gemütlichkeit?
Wege zu einer neuen Dorfkultur
Wittenberge, 19.11.2004**

Lit. Beate Mitzscherlich. Heimat ist etwas was ich mache. Eine psychologische Untersuchung zum individuellen Prozess von Beheimatung. Centaurus. Pfaffenheim 2000

Beate Mitzscherlich. Die psychologische Notwendigkeit von Beheimatung. In Bucher & Gutenthaler. Heimat in einer globalisierten Welt. 2001. öbv&hpt